

Kunstpreisverleihung 2011 der Großen Kreisstadt Radebeul Ansprache des Oberbürgermeisters, Herr Wendsche

Ein herzliches Willkommen auch meinerseits unseren diesjährigen Preisträgern Herrn Gottfried Reinhardt und Herrn Helmut Raeder.

Herzlich Willkommen Ihnen allen. Auf Grund des bereits im Vorfeld spürbaren großen Publikumsinteresses haben wir uns in diesem Jahr für einen neuen Ort entschieden, für Schloss Wackerbarth. Ein Dankeschön an die Schlossmannschaft für die unkomplizierte Unterstützung.

Die Verleihung unseres Kunstpreises ist alljährlich ein wichtiger Höhepunkt des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens unserer Stadt. Zugleich legt sie immer wieder auch Zeugnis ab über die Vielfalt, Lebendigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Kunst- und Kulturlandschaft. Die Verleihung bietet jedoch zugleich stets auch die Chance, über den Stellenwert von Kunst und Kultur in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft miteinander ins Gespräch zu kommen.

*

In den Mittelpunkt meiner diesjährigen Kunstpreisrede möchte ich das notwendige, aber oft auch nicht einfache Zusammenspiel von Freiheit und Kultur stellen.

Der österreichische Dramatiker des 19. Jahrhunderts Johann Nepomuk Nestroy betonte: *„Kultur beginnt im Herzen jedes Einzelnen“*. Und gleichsam ergänzend sagt der allseits bekannte Friedrich Schiller: *„Die Kultur soll den Menschen in Freiheit setzen und ihm dazu behilflich sein, seinen ganzen Begriff zu erfüllen. Sie soll ihn fähig machen, seinen Willen zu behaupten, denn der Mensch ist das Wesen, welches will“*

Die Kultur soll den Menschen in Freiheit setzen!

Doch diese Freiheit hat oft auch ein sprödes, sich schnell verflüchtigendes Wesen. Der von mir hoch geachtete Bundespräsident der Wendezeit Richard von Weizsäcker stellte diesbezüglich für mich zu recht fest: *„Die Freiheit ist kein Geschenk, von dem man billig leben kann, sondern Chance und Verantwortung.“*

Zwei Worte – Kultur und Freiheit – oft gebraucht, schnell, manchmal zu schnell, oft auch ohne Bedacht ausgesprochen. Doch das tatsächliche Erfüllen mit Leben bedarf des aktiven menschlichen Tuns, des Wahr-

nehmens sowohl der Chancen, vor allem aber auch des Tragens der Verantwortung durch die Gesellschaft, wie auch durch jeden Einzelnen.

Freiheit und Kultur sind beides Güter, die erst durch Gebrauch wachsen und durch Nichtgebrauch dahinschwinden.

*

Und wie sieht es damit heute aus, wie steht es damit bei uns in Radebeul, in Sachsen aus?

Hier hat mich ein Erlebnis der letzten Tage sehr aufgewühlt: Auf der Heimfahrt von einem Kurzurlaub am Nachmittag des 3. Oktober, des Tages der deutschen Einheit drängten sich auf der Gegenseite auf der gesamten Fahrstrecke von Nürnberg bis nach Dresden die Autos Stoßstange an Stoßstange, mal 2-, mal gar 3-spurig, während unsere Fahrtrichtung eine doch eher überschaubare Fahrzeugdichte aufwies.

Im 21. Jahr der deutschen Einheit pendeln Woche für Woche weiterhin einseitig Tausende und Abertausende Menschen in die alten Bundesländer, sind sie gezwungen, für ihren Lebensunterhalt Familie, Haus und Hof Woche für Woche zu verlassen. Dies stimmt traurig, nachdenklich, vor allem aber stößt es bitter auf. Immer noch! Im 21. Jahr der deutschen Einheit! Da hilft auch kein Verteilen von Eierschecke an Autobahnraststätten. Unsere einmal errungene Freiheit kann dauerhaft nur bewahrt werden, wenn die Menschen die Chance haben, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen in ihrer Heimat. Wir sollten daher alle ernsthaft Innehalten, Bilanz ziehen und uns fragen „Was sind jene Standortfaktoren Sachsens, die auch morgen noch Unternehmer dazu bewegen, hier Arbeitsplätze zu erhalten und vor allem auch neu zu schaffen?“. Dieses gemeinsame Sichvergewissern tut in meinen Augen not und die Zeit drängt unerbittlich!

*

Ja, was sind, was können nun die tragfähigen Standortfaktoren der Zukunft Sachsens sein?

Der lieb gewonnene Segen gut gefüllter Fördertöpfe wird es angesichts des unumkehrbaren Auslaufens der diversen Sonderförderungen Ost nicht länger sein können. Im Gegenteil, wir werden immer schmerzhafter zu spüren bekommen, dass hier die Potenziale anderer, gerade auch anderer deutscher Bundesländer auf Grund ihrer Wirtschafts- und Steuerkraft deutlich größer sind.

Auch die Strategie eines Niedriglohnlandes, die in den 90er Jahren vielleicht noch angemessen war, erweist sich jetzt im Gegenteil mehr und

mehr als Hemmschuh beim Werben um Unternehmen und Fachkräfte. Selbst die Hoffnung auf Osteuropa als Lückenfüller erweist sich als trügerisch, sie wird an der Realität zerschellen. Warum sollten diese Menschen, wenn sie ihre Heimat schon verlassen, sich hier verdingen, wenn sie woanders mindestens ebenso gern gesehen sind und dabei deutlich mehr verdienen? Ja, und wer soll dann wohl die dadurch aufgerissenen Lücken in Osteuropa wieder füllen?

Selbst die angeblich verkehrsgünstige Lage Sachsens ist eine Fata morgana. Wir haben in Bezug auf Deutschland und die großen Wirtschaftsräume nun einmal eine Randlage, und dies wird sich auch mit noch so viel Geld nicht ändern.

Und auch der Wissenschaftsstandort Sachsen wird noch Jahrzehnte brauchen, um in Spitze und Breite zu den deutschen und erst recht zu den europäischen Spitzen vorzustoßen.

Was bleibt dann noch? Nicht viel! Doch dem Wenigen müssen wir uns bewusst werden, mit dem Wenigen müssen wir wuchern, getreu dem einzig erfolgversprechendem Motto: „Stärken stärken!“. Für alles andere haben wir weder die Zeit noch das Geld. Doch was ist nun das Wenige?

Da ist zum einen die Familien-, die Kinderfreundlichkeit. Hier haben wir in den 90er Jahren erfolgreich den vor allem ideologisch geprägten Abbauplänen mit viel Kraft und auch Geschick widerstanden. Heute sind nahezu alle, auch jene die damals zweifelten, berechtigt stolz auf diesen Schatz, diesen Standortvorteil, der von den etablierten Bundesländern auch mit der größten Kraftanstrengung nur sehr langsam aufgeholt werden kann. Zum Glück denkt heute kaum noch einer ernsthaft daran, hier die finanzielle Säge der Zerstörung anzusetzen.

Doch ein mindestens ebenso potenzialreicher Standortfaktor ist für mich die feine sächsische Lebensart, die sächsische Lebensqualität in ihrer Gesamtheit und Breite, das Zusammenspiel von Arbeit, Leben und Genuss oder, wie heißt es bei Wackerbarth, „Willkommen im Reich der Sinne“. Ein ganz wichtiger Pfeiler dieser feinen sächsischen Lebensart, wenn nicht gar der Basisbaustein ist dabei die über Jahrhunderte gewachsene, immens reichhaltige und breit aufgestellte Kultur- und Kulturlandschaft.

Aus Kurfürstenzeiten haben wir diesen Schatz durch alle Bedrohungen des letzten Jahrhunderts mit viel Geschick, Kreativität und menschlichem

Einsatz bewahrt. Im Ergebnis haben wir in Sachsen im deutschlandweiten Vergleich die höchsten Pro-Kopf-Ausgaben für Kultur.¹

Müssen wir uns dafür schämen? Sollten wir uns hier dem Druck beugen und uns auf den deutschen Durchschnitt, auf deutsches Mittelmaß zurückkürzen lassen? Wollen wir diesem Sirenengesang scheinheiliger Berater wirklich folgen? Nein, nein und nochmals nein! Wir haben nur diese wenigen Standortfaktoren der Zukunft, wir dürfen nicht zulassen, dass sie auf dem Altar des unüberlegten Kürzungswahns geopfert werden!

*

Ja, sicher spreche ich dies hier heute auch vor dem Hintergrund der immer noch anhaltenden Diskussion um die Zukunft der Landesbühnen an. Wir sind dabei in unserem Radebeuler Stadtrat einmütig, über alle Fraktionsgrenzen hinweg, über unseren Schatten gesprungen und haben uns zu einer gerade noch tragbar erscheinenden Mitfinanzierung von 400 T€ jährlich bekannt. Die Aufbringung dieser Mittel schmerzt und wird auch zukünftig schmerzen, bedeutet sie doch Kürzung, Einschränkung an anderer Stelle. Aber die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft unserer Stadt, unseres Standortes, unserer Region hat letztlich überwogen. Dafür mein ehrlicher Respekt allen Mitgliedern unseres Stadtrates!

Doch dies ist nur ein Baustein, wenn auch ein unverzichtbarer, für eine nachhaltige Zukunftsperspektive der Landesbühnen. Es geht jedoch um mehr, es geht gerade auch um die kulturelle Versorgung in der Fläche, im ländlichen Raum! Ein stärkeres Mitringen der Verantwortlichen dieser Räume, gerade auch in den Städten und Gemeinden, hätte ich mir dabei offen gesagt schon erhofft. Aber dennoch erscheint mir gerade dieses Thema auch für die Zukunft unseres Landes immens wichtig. Wenn Kultur in einem Land tatsächlich gelebt und in das Morgen getragen werden will, dann bedarf es mehr als einiger weniger kultureller Leuchttürme. Ohne ein Kerzenmeer in der Fläche werden die Leuchttürme früher oder später verglühen und zu Fremdkörpern werden.

Dazu erklärte Bundesinnenminister Friedrich, CSU, Bayern – linker Grundüberzeugungen damit wahrlich unverdächtig – kürzlich im SZ-Interview² Folgendes:

„Eine wichtige Rolle spielt die Lebensqualität auf dem Land, jenseits der Metropolen. ... Entscheidend ist: Wie können wir das, was sich ein Arbeitnehmer morgen wünscht, auch in Regionen bieten, die heute noch als wenig attraktiv gelten. Es geht um die Gesundheitsversorgung, um

¹ 2007: 170,84 Euro/Einwohner; Durchschnitt der Länder in 2007: 89,88 Euro/Einwohner (Quelle: Kulturfinanzbericht 2010, Statistische Ämter des Bundes und der Länder, S. 32 ff.)

² Sächsische Zeitung vom 01./02.10.2011, Seite 2

Versorgung mit Kultur und Theater, Konzerte, Kino, um Verkehrsinfrastruktur.“

Beachtlich ist die Reihenfolge: Gesundheitsversorgung, Kultur und erst dann Verkehrsinfrastruktur! Leider denken in Sachsen noch zu viele zu sehr in Beton. Damit verbauen wir uns jedoch Zukunftschancen, denn mit der umgekehrten Reihenfolge und Gewichtung wird das Halten von Menschen und Wirtschaftskraft kaum gelingen, die neue Verkehrsinfrastruktur wird den Weggang dann eher sogar erleichtern und beschleunigen, sie wird zu einer Fluchtpiste aus einem wenig lebenswerten Umfeld.

Ich bitte Sie daher alle, bei der jetzt anstehenden „heißen“ Phase der Zusammenführung der beiden Orchester, dem der Landesbühnen und jenem der Elblandphilharmonie, mit dafür Sorge zu tragen, dass gerade auch der ländliche Raum nicht zu kurz kommt. Nur dann wird es eine nachhaltige, der Region angemessene, künstlerisch und menschlich vertretbare Zukunftsperspektive geben.

Wir sind in Radebeul über unseren Schatten gesprungen, aus Verantwortung vor dem Morgen, obwohl wir schon jetzt die höchsten Pro-Kopf-Kultur-Ausgaben in unserem Kulturraum haben³. Ermutigen wir gemeinsam die anderen jetzt ebenfalls den Sprung zu wagen!

*

Kultur und Freiheit, zwei Seiten einer Medaille, zwei für unsere Zukunft unverzichtbare Güter, die nur durch Gebrauch wachsen und durch Nichtgebrauch dahin schwinden. Freiheit und Kultur benötigen beide für ihr Wachsen, für ihr Bewahren und Erhalten vor allem gelebte Verantwortung des Einzelnen und nicht Lippenbekenntnisse, hier sind wir alle gefordert, Sie ebenso wie ich.

Oder wie es Albert Schweitzer sagte: *„Kultur fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll.“*

*

Doch nun lassen Sie uns voll und ganz auf den Höhepunkt des heutigen Abends konzentrieren, die Würdigung unserer diesjährigen Preisträger. Erweisen wir ihnen die Ehre, sagen wir danke für ihren wertvollen Beitrag für die Entwicklung unserer Stadt und Region.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen anregenden und hoffentlich noch lange in unserer Erinnerung nachklingenden Abend.

³ Werte für 2009: Radebeul = 51,82 Euro/Einwohner; Durchschnitt Landkreis Meißen = 39,47 Euro/Einwohner; Durchschnitt Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge = 23,13 Euro/Einwohner (Quelle: Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen und Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst)